Erfurtiſche gelehrte Zeitung.

Fünf und dreyßigſtes Stück,

am vier und zwanzigſten Julius 1781.

Frankfurt und Leipzig.

Die Räuber. Ein Schauſpiel 1781 (12 Gr.) Eine Erſcheinung, die ſich unter der unüberſehbaren Menge ähnlicher Sächelchen gar ſehr auszeichnet, wahrſcheinlich noch fortdauren wird, wenn jene ſchon in ihr Nichts wieder zurückgegangen ſind, noch ehe ſie anfingen recht zu leben. Ich glaube, daß ſie um deswillen unſere beſondere Aufmerkſamkeit verdient. Volle blühende Sprache, Feuer im Ausdruck und Wortfügung, raſcher Ideengang, küne fortreiſende Fantaſie, einige hingeworfene, nicht genug überdachte Ausdrüke, poetiſche Deklamazionen, und eine Neigung nicht gern einen glänzenden Gedanken zu unterdrüken, ſondern alles zu ſagen, was geſagt werden kan, alles das karakteriſirt den Verfaſſer als einen jungen Mann, der bei einem raſchen Kreislauf des Bluts und einer fortreiſenden Einbildungskraft, ein warmes Herz voll Gefül und Drang für die gute Sache hat. Haben wir je einen teutſchen Shakeſpear zu erwarten, ſo iſt es dieſer. Aber eben dieſe groſe Hofnung berechtiget uns auch zu gröſern Forderungen, als die Alltagskoſt für unſere gewönliche Kraftmänner, und ſüſe Geiſterchen. In der Vorrede ſagt der Verfaſſer, daß er ſein Werk nicht als Schauſpiel nach den Regeln des Ariſtoteles und Batteux, ſondern als dramatiſirte Geſchichte beurteilt wiſſen will. Das mus freilich von einem jeden Meiſter abhängen, welche Form er ſeinem Werke geben will, und nach ſeinem Endzwek müſſen wir ihn beurteilen: aber von einem guten Meiſter können wir doch wol erwarten, daß er für ſein Werk die möglichſt vollkommenſte Form wält. Einen gemeinen Maler tadle ich nicht, wenn er ein Hiſtorienſtük in Rembrands oder Deulers Manier malt: aber von einem groſen Künſtler wünſche ich die Geſchichte lieber in Mengs oder Raffaels Geſchmak zu ſehen. Es iſt freilich leichter, einen reichhaltigen Gegenſtand erträglich zu dramatiſiren, als ihn (nach dem Ausdruk des Verfaſſers) in die allzuengen Palliſaden des Ariſtote-

les und Batteux einzukeilen: allein iſt das leichteſte drum auch das beſte? Einen mehr als mittelmäſigen Kopfe gereicht es wenig zur Ehre, wenn er nur nach dem leichteſten, nicht nach dem vollkommenſten ſtrebt; und das wird doch wol der Verfaſſer niemand bereden wollen, daß ein nach den Regeln des Ariſt. verfertigtes Schauſpiel nicht vollkommener ſei, als eine blos dramatiſirte Geſchichte? die Regeln des Ariſt. ſind keine Grillen eines müſigen Kunſtrichters, ſie ſind von den beſten Stücken des Altertums abgezogen, und in der Natur der Sache, in der Natur unſerer Empfindung gegründet. Die Verlezung der Einheiten iſt Verlezung der Natur, und empört, oder verwirrt, oder ſchwächt die Empfindung eines jeden fein und richtig fülenden Menſchen. Der Verfaſſer hält es für eine widerſinnige Zumutung, in drei Stunden einige auſerordentliche Menſchen zu erſchöpfen, hält es für unmöglich, daß ſie ſich auch dem durchdringendſten Geiſterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblöſen ſolten. Mir dünkt, es komt nur auf die Kunſt an, ſie in diejenige Situazionen zu ſezen, wo die geheimſten Fäden ihres Herzens durch innern oder durch äuſern Drang, auch wider ihren Willen ſich entwikeln müſſen. Und hat Leſſing in ſeiner Emilie Galotti weniger gethan? Es iſt alſo nicht unmöglich, iſt nicht widerſinnige Zumutung, und änliche Beiſpiele werden dem V. mehr beifallen. Allein die Zumutung, in drey Stunden mit meinem Helden einen Zeitraum von Jahren zu durchlaufen, in einer Zeitfolge von Augenblikken die Kette der Handlungen eines halben Menſchenalters zu durchſchauen, die Widerſprüche nicht zu bemerken, mit der Leichtigkeit des Dichters über die Lüken hinwegſchlüpfen, angewurzelt auf dem Raum eines Quadratſchuhes, Städte zu durchwandern, und auf dem Zaubermantel der Fantaſie im Hui über Länder zu fliegen, ohne eine Fuszehe zu rühren; ohne unwillig zu fragen, wie hängt das zuſammen? wie ging das zu? was ging hier vor? kurz, nur um mich zu täuſchen, meine Fantaſie zu jagen, meinen Verſtand zu betäuben, und meine Sinnen Lügen zu ſtrafen; wär dieſe Zumutung weniger widerſinnig? Ich weis es wol, daß es zum beliebten Schenieweſen gehört, auf Regeln aus Schulgeſchwäz zu ſchimpfen, Ariſtoteles und Batteux für Dummköpfe zu halten, über Stok und Stein querfeld ein zu ſpringen und Zaun und Heken niederzutreten: aber ich weis auch, daß wir nur noch kurze Zeit ſo fortfahren dürfen, um alles, was die beſten Köpfe ſeit Jahrhunderten gebaut haben, niederzureiſen, und mit Sturm und Drang, Sing und Sang in das beliebte Zeitalter der

Gothen

Gothen zurückzukehren. Jedoch zu dieſen wütenden Kraftſchenies gehört unſer Verfaſſer noch nicht, und ich hoffe, daß er ſich mit dem Ariſtoteles noch ausſönen, und uns Meiſterſtücke der Kunſt liefern wird, die mit Shakeſpears ſo oft ſchon nachgeäften, aber bis itzt noch unerreichten Schönheiten prangen, ohne durch ſeine Ausſchweifungen verunſtaltet zu werden. Ein Auszug von dem Stück läſſt ſich nicht geben, ohne es zu verunſtalten, zu entkräften. Man leſe ſelbſt, und es wird die Mühe reichlich belonen. Die Karaktere ſind gröſtenteils meiſterhaft geſchildert, kün angelegt, und treu ausgeführt, vorzüglich Karl Moors Karakter, der ein wahres Meiſterſtük iſt. Franzens kurze Erzälung in der erſten Szene, S. 5. läſſt uns mit einem Blik die Geſchichte der Kindheit der ungleichen Brüder überſehen, und aus den verſchiedenen Anlagen begreifen, daß jeder unter ſolchen Umſtänden das werden muſte, was er wurde. Franz, der ſchleichende heuchleriſche Böswicht, und Karl, der ſeine groſe Mann, der unter andern Verbindungen die Bewunderung der Völker geweſen wär, den man aber auch itzt, als Mörder und Räuber, indem man ſeine Schandthaten haſſt und verabſcheut, noch bewundern, bedauern und lieben mus. Bis an das Ende bleibt er ſich gleich, gleich gros, gleich liebens: und gleich verabſcheuungswürdig. Keine ſeiner auſerordentlichſten Handlungen könt ganz unerwartet, oder, iſt unbegreiflich. Alles iſt ſo angelegt, ſo zwiſchen Urſache und Wirkung verbunden, daß es nicht anders kommen konte. Das gilt auch von Franzens Handlungen. Deſſen Karakter iſt nicht ſo ſchwer, weil er nicht ſo zuſammengeſezt iſt. Er iſt blos abſcheulich, bleibt ſich aber auch immer gleich. Ob es aber — was der Verfaſſer auch in ſeiner Vorrede, mit ſehr viel Zuverſicht zu ſich ſelbſt, vom Pöbel und von Abderiten ſagen mag — ob es ein ſo gänzliches Ungeheuer in der Natur gibe: das iſt eine andere Frage. Er eifert ja ſelbſt wider die Aufſtellung der Ideale, und ich möchte mir doch zeigen laſſen, welcher unter den alten oder neuen Dichtern es gewagt hätte, ein ſo vollkommenes Ideal eines menſchlichen Ungeheuers aufzuſtellen. Man legt ſchon lange Richardſon ſeinen Lovelace zur Laſt: und Lovelace iſt doch gewis ein Heiliger gegen Franzen. War es nicht möglich, daß der Verfaſſer ihm alle zur Karakteriſtik des Stüks nöthige Hauptzüge lies, und doch einige andere Züge hineinwebte, die ihn der wirklichen Menſchennatur, die nie ſo ganz, ſo durchaus, ſo ununterbrochen bös iſt, näher gebracht hätten? Übrigens bleibt auch dieſer Karakter bis an das Ende ſich treu. Auch ſeine Verzweiflung und Gewiſ-

ſensangſt gehören nothwendig dazu: denn ſeine niedrig boshafte Sele war zu klein, um auch in der Bosheit heldenmäſig zu verharren. Was wir von Amalien ſehen, iſt gut, iſt ſehr ſchön: aber mir dünkt, wir ſehen zu wenig von ihr. Eine ſolche Hauptperſon ſolte mehr ausgezeichnet, mehr in das helleſte Licht geſtellt, von mehreren Seiten gezeigt ſein! und das hätte leicht geſchehen können, wenn einige ganz überflüſſige Nebenperſonen weggeblieben wären. Dazu gehören die meiſten der Räuber. Wozu die ganze Rotte? zu nichts, als das ganze Stück hier und da langweilig zu machen, und einige ſehr widrige Szenen aufzuführen. Schweizer und Spiegelberg konten bleiben; dieſer, um die Maſchine in Bewegung zu ſezen, wozu Moor für ſich unfähig war; und jener, um ein würdiger Vertrauter Moors, und ein Werkzeug ſeiner edeln Rache zu ſein. Der alte Moor iſt ein guter zärtlicher Vater, aber ein ſchwacher Mann, und als dieſer ſpielt er ſeine Rolle gut. Aber in Herrmanns Karakter kan ich mich nicht finden. Er iſt boshaft und rachgierig genug, um ſich von Franzen zum Werkzeug der abſcheulichſten Schandthaten brauchen zu laſſen, und unmittelbar darauf, ohne weitere Veranlaſſung, der gutherzige Retter der Leidenden. Zum erſten iſt hinlänglicher Grund und Veranlaſſung da; zum lezten nicht. Der alte Daniel iſt ganz überflüſſig: denn zu Franzens Vertrauten ſchikte er ſich durchaus nicht. Wie war es möglich, daß ein ſo liſtiger Böswicht, wie Franz, einem ſo alten einfältigen frommen Manne ſo bedenkliche Aufträge geben konnte? Das iſt offenbar Widerſpruch. Warum wälte er nicht auch hierzu den Herrmann? Herrmann hatte ihm blutige Rache gelobt; izt war es Zeit Gebrauch davon zu machen. Das war natürlich, und der Leſer wurde einiger langweiliger Szenen zwiſchen Daniel und Franz, und Daniel und Karl überhoben. Beſonders iſt die Wiedererkennungsſzene zwiſchen den lezten beiden, und Daniels Kindererzälung, mehr als langweilig, zumal zu einer Zeit, wo es von Karls Faſſung nicht zu erwarten war, daß er Gedult genug haben konte, das einfältige Gewäſche des kindiſchen Alten ſo gelaſſen anzuhören. Franzens Monolog S. 13, wo er ſeine Bosheit zu bemänteln ſucht, ſcheint eine Nachamung des ſchönen Edmundiſchen Monologs im Lear zu ſein, da er ſeinen Vater behorcht hat. Er würde eben ſo ſchön, und noch meiſterhafter ſein, wenn er kürzer wär, allein er iſt gar zu lang gerathen. Eben das gilt von der Szene von S. 20 an. Spiegelbergs Erzälungen ſind nicht nur überflüſſig und langweilig, ſondern auch ekelhaft. Wer mag eine ſo weitläuftige

Relazion

Relazion läppiſcher Studentenſtreiche mit anhören? Die Szene ſollte wenigſtens um die Hälfte abgekürzt ſeyn, und ſie wär noch immer mehr als hinlänglich, den groſen Endſchlus nach und nach reifen zu laſſen. Moors Verzweiflung und wütender Schmerz, und ein flüchtiger Einfall von Spiegelberg waren hinreichende Triebfedern, mithin der gröſte Teil des unbedeutenden Gewäſches der Uebrigen überflüſſig. Moors Verzweiflung von S. 39 an iſt vortreflich, fürchterlich ſchön. Shakeſpear läßt ſeinen Lear nicht rührender, nicht fürchterlicher raſen. Die erſte Szene des zweiten Akts iſt herrlich, und Franzens Ueberredung Herrmanns ein Meiſterſtük der Kunſt. Die dritte Szene iſt zu gedehnt, und das Räubergeſchwäz ekelhaft. Spiegelbergs Erzälung hat keine Verbindung mit dem Stük, und die Geſchichte mit dem Nonnenkloſter iſt zu ſchändlich, iſt beleidigend. Ueberhaupt ſolte der Verfaſſer hier und da mehr über ſich wachen, damit ihm nicht zuweilen Ausdrüke entwiſchten, die jedem zärtlichen Ohr beleidigend ſein müſſen. Ich mag ſie nicht auszeichnen, um nicht denſelben Feler zu begehen. So auch bedient er ſich einiger Provinzialausdrüke, die an einigen Orten Teutſchlands ganz unverſtändlich ſind, z. E. Weidenſtoz, Aufſtreich, jolen, zettern, bretteln ꝛc. So iſt ſein Wiz zuweilen geſucht und abenteuerlich. Nur ein paar Beyſpiele: Räuber S. Wahrhaftig, da gäbs manches zu manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wolte, was ich noch zu gewinnen habe. R. Ja zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wolte, was ich nicht verlieren kan. — Und nun die Looſung zur Freiheit: es war ein Knall, als ob dem Himmelsfas ein Reif geſprungen wäre; Naſen, Augen und Ohren ſchütteln ſich; — der Dolch ſtak in ſeinem Bauch, wie ein Pfal im Weinberg; — die Kraft iſt verſiegen gegangen; — die Glocke der Auferſtehung läuten ꝛc. — Moors Reue über das Unglück der durch ihn angezündeten Stadt iſt rührend. Er ſagt: "Höre es nicht, Rächer in Himmel! Was kan ich dafür? Was kanſt du dafür, wenn deine Peſtilenz, deine Teurung, deine Waſſerfluten den Gerechten mit dem Böſewicht auffreſſen? Wer kan der Flamme gebieten, daß ſie nicht auch durch die geſegneten Saaten wüte, wenn ſie das Geniſt der Horniſſelzer ſtören ſoll? — Da ſteht der Knabe, ſchamroth und ausgehönt vor dem Auge des Himmels, der ſich anmaaſte mit Jupiters Keile zu ſpielen, und Pigmeen niederwarf, da er Titanen zerſchmettern wollte. — Geh, geh! du biſt der Mann nicht, das Rachſchwert Gottes zu regiren — Hier entſetzt

ich dem frechen Plan ꝛc. "In der zweiten Szene des dritten Akts." Seht, es iſt alles hinausgegangen, ſich im friedlichen Stral des Frülings zu ſonnen: warum ich allein die Hölle ſaugen aus den Freuden des Himmels? — Die ganze Welt Eine Familie, und Ein Vater dort oben. — Mein Vater nicht! — Ich allein der Verſtoſene, ich allein ausgemuſtert aus den Reihen der Reinen — umlagert von Mördern, umziſcht von Nattern, angeſchmiedet an das Laſter mit eiſernen Banden — mitten in den Blumen der glüklichen Welt ein heulender Abbadonna!" Koſſinskis Anwerbung iſt Epiſode, die mit dem Stük in gar keiner Verbindung ſteht, aber um Karls willen mir ſo reizend, daß ich ganze Bände dafür hingebe. Die Szene von Moors Zuſammenkunft mit Amalien iſt hinreiſend ſchön. Das Räuberlied in der fünften Szene des vierten Akts und ein Teil ihrer Unterhaltung hätte wol wegbleiben können. Aber der darauf folgende Monolog Moors: "Glaubt ihr ich werde zittern? Geiſter meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern ꝛc. Warum hat mein Perillus einen Ochſen aus mir gemacht, daß die Menſchheit in meinem glühenden Bauche bratet? Und: "Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! Grauſer Schlüſſel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir ſchlieſt, und vor mir aufriegelt die Behauſung der ewigen Nacht — ſage mir ꝛc." Kaum kan ich mich enthalten die ganze Stelle abzuſchreiben, ſie iſt ſicher ſo ſchön, wo nicht ſchöner noch, als Hamlets berühmter Monolog vom Sein und Nichtſein. Doch ich müſte beinahe das ganze Stück ausſchreiben, wenn ich alle vortrefliche Stellen anmerken wolte. Die Szene, wo Moor ſeinen Vater entdeckt, und Rache ſchwört, iſt fürchterlich. — Im fünften Akt gefällt mir bei Franzens Verzweiflung ſein Traum nicht: denn ich glaube kein Drama, ſondern einige Kapitel aus der Offenbarung Johannis zu leſen; völlig derſelbe Ton. Paſtor Moſer iſt auch eine überflüßige Perſon: denn ſein Beſuch bewirkt nichts. Er bringt nicht die mindeſte Veränderung in dem Gemütszuſtand des Verzweifelnden hervor: was ſoll er alſo? Seine Unterhaltung ſelbſt macht uns keinen ſonderlichen Begrif von ihm, da er weder den Menſchenkenner, noch den Menſchenfreund, noch den Philoſophen, ſondern den im gewönlichen Alltagston donnernden Geſezprediger macht. Amaliens Ermordung ſcheint mir zu ruhig vollzogen zu werden; und das Ende der ganzen Szene ſollte wol überhaupt mehr zuſammengedrängt, und kürzer abgebrochen werden, um den Leſer nicht vor dem Ende ſchon erkalten zu laſſen — Ich bin weitläuf-

tig

tig geweſen: aber ich glaube, eine ſo ſeltne Erſcheinung im dramatiſchen Fach verdient es. Ein Verfaſſer, deſſen erſtes Produkt ſich ſchon ſo ſehr auszeichnet, mus, wenn er aufmerkſam auf ſich iſt, und die Bemerkungen kunſtverſtändiger Freunde benuzt, mit Rieſenſchritten zur Vollkommenheit fortſchreiten, und das Publikum zu groſen Erwartungen berechtigen. Nur wünſchte ich noch, daß er bei dem Studio Shakeſpears, weniger den Göz, als Leſſings Werke ſtudiren mögte, da das Feuer ſeines Genies ohnehin mehr eines Zügels, als der Sporn bedarf. — e.

Halle.

Phædri, Auguſti liberti, fabularum Aeſopiarum libri V. ex recenſione Petri Burmanni, cum ſelectis variorum notis, et ſuis obſervationibus edidit *Jo. Gottl. Sam. Schwabe*, ſcholæ Buttſtadienſis Rector. Pars III. librum V. appendicem, notas Jacobi Tollii ineditas, et indicem continens. Bey Gebauer, 1781. 17 B. in 8. Hiermit iſt nun die vorzügliche Ausgabe der Phädriſchen Fabeln geendigt, von deren Beſchaffenheit wir nichts weiter zu ſagen haben, da ſie unſern Leſern noch aus der Anzeige der beyden erſten Theile bekannt ſeyn wird. Der Anhang beſteht aus den Stücken, die in Burmanns Ausgaben theils durch Gudius aus der Diſoner Handſchrift kopirt, theils durch erſtern aus dem Rimicius dem Ungenannten, und Nielandſchen Romulus aus der Proſa in ihre urſprünglichen Jamben, freylich nach ſehr willkührlichen Veränderungen, zurückgebracht ſind. Dann folgen die Leſearten Cuningham's, die in den Text der Edinburger Ausgabe 1757. 8. eingerückt, und in Teutſchland noch wenig bekannt ſind. Die hier zum erſten male gedruckten Anmerkungen Jak. Tollius, die auch verſchiedene Muthmaßungen von Suvering enthalten, erläutern größtentheils durch Parallelſtellen, doch liefern ſie auch verſchiedene kritiſche Verbeſſerungen. Der Inder iſt der ſehr genaue Burmanniſche. Hr. S. hat eine kleine Abhandlung de eo, quod pulcrum eſt in Phædro, vorgeſetzt, worinnen die Schönheiten der Phädriſchen Schreibart, nach ihren verſchiedenen Eigenſchaften entwickelt werden, die von dem richtigen Geſchmake des Herausgebers und der vertrauten Bekanntſchaft mit ſeinem Autor zeugt. Wir wünſchen denn zu der Vollendung einer Arbeit Glück, die ihm ſo viele Ehre macht, und erwarten ihn nun bey der neulich angekündigten Ausgabe Juvenals.

Kurze